Archäologische Ausgrabungen

im Freistaat Sachsen

Ausgrabungen im Ausbaubereich der Staatsstraße S 85 bei Lommatzsch, 2. BA

Copyright: Landesamt für Archäologie Sachsen

Aus dem Inhalt

1. Ein Querschnitt durch 8.000 Jahre Besiedlungsgeschichte in der Lommatzscher Pflege ... 2
2. Landwirte als Archäologen: Otto Mehner, Alfred Berger und Otto Rossberg 3
3. Eine Siedlung der Stichbandkeramik 4
4. Ein Grabenwerk der Trichterbecherkultur 6
5. Siedlungsspuren der späten Bronze- und frühen Eisenzeit 8
6. Ein Friedhof der frühen Eisenzeit 9
7. Eine Kulturlandschaft im Wandel 12
8. Archäologie ein Wintermärchen? 13

Abb. 1 (links):
Karte Fundstellen in der Lommatzscher Pflege - Mit fast 700 bekannten Fundstellen zählt die Lommatzscher Pflege zu den denkmälerreichsten Landschaften Sachsens. Kartiert sind bekannte Fundstellen (rote Flächen) und Feldbegehungen der letzten Jahre (gelbe Flächen, orange Punkte). Die S85 durchquert südlich von Lommatzsch eine Altsiedellandschaft mit großer Fundstellendichte.

Abb. Deckblatt:
*Die Lomatzscher Pflege westlich von Leuben
*Gräber der frühen Eisenzeit von Schänitz

1. Ein Querschnitt durch 8.000 Jahre Besiedlungsgeschichte in der Lommatzscher Pflege

Im Städtedreieck Döbeln - Meißen - Riesa liegt eine der ältesten Agrarlandschaften Deutschlands, die Lommatzscher Pflege. In diesem Raum kann die Landwirtschaft auf eine fast 8000jährige Geschichte zurückblicken. Bereits um 5500 v. Chr. ließen sich auf den fruchtbaren Lößböden die ersten bäuerlichen Gemeinschaften der Jungsteinzeit („Bandkeramik") nieder. Seitdem bildeten Ackerbau und Viehzucht für Jahrtausende die Hauptlebensgrundlage der ansässigen Bevölkerung. Spuren aller Perioden, von der Jungsteinzeit über die Bronze- und Eisenzeit bis ins frühe Mittelalter, zeugen von einer überwiegend bäuerlichen Lebensweise. Bis zum Einsetzen schriftlicher Quellen im 10. Jh. n. Chr. beruht unser Wissen ausschließlich auf dieser archäologischen Überlieferung.

In der Lommatzscher Pflege umfasst das Archiv im Boden derzeit etwa 700 archäologische Kulturdenkmäler. Die Staatsstraße S85 zwischen Lommatzsch und der Bundesstraße B101 führt mitten durch mehrere bekannte Fundstellen und damit durch acht Jahrtausende Besiedlungsgeschichte. Archäologische Ausgrabungen, die im Vorfeld des Ausbaus der S85 im Winter 2004 und Frühjahr 2005 durchgeführt werden konnten, erbrachten überraschende neue Einblicke in die prähistorische Siedlungs- und Landschaftsentwicklung der Lommatzscher Pflege.

Abb. 2:
Karte Bandkeramik in Sachsen - Die ältesten bäuerlichen Siedlungen der Bandkeramik liegen in Sachsen in den fruchtbarsten Landschaften: Der Leipziger Tieflandsbucht, der Dresdner Elbtalweitung sowie im mittelsächsischen Lößhügelland.

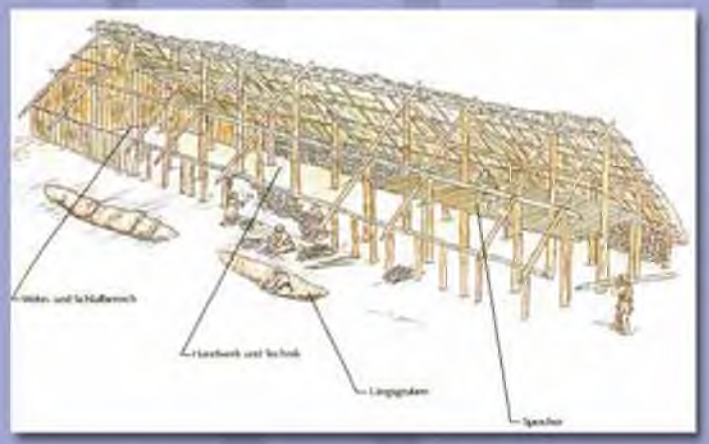
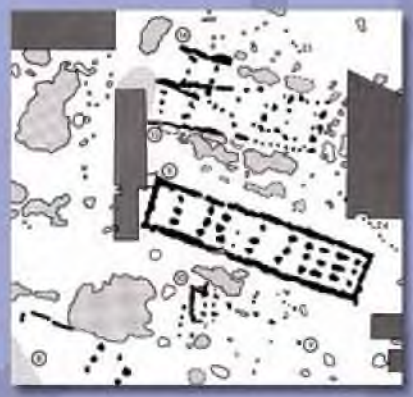


Abb. 3 (links):
Rekonstruktionszeichnung - Die Dörfer der ältesten bäuerlichen Gemeinschaften in der Lommatzscher Pflege bestanden meist aus mehreren bis zu 30 m langen und 8 m breiten massiven Pfostenbauten mit lehmverputzten Bohlen- oder Flechtwerkwänden.

Abb. 4 (rechts):
Von bandkeramischen Dörfern kommen bei großflächigen Ausgrabungen die typischen Grundrisse langer Pfostenbauten sowie Gruben zur Lehmgewinnung und Abfallbeseitigung zum Vorschein.



2. Landwirte als Archäologen: Otto Mehner, Alfred Berger und Otto Rossberg

Bis heute ist die Lommatzscher Pflege eine blühende Kornkammer. Vom Wohlstand der Landwirte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, der sog. Samtbauern, künden gewaltige Hofanlagen und Güter. Viele von ihnen waren nicht nur Träger großer Prosperität, sondern auch kulturellen Engagements. Ihrer Begeisterung für die heimische Altertumskunde verdankt die sächsische Landesarchäologie zahlreiche Fundmeldungen.

Als die Leippener Landwirte Otto Mehner, Alfred Berger und Otto Rossberg um 1900 begannen, verbesserte Maschinen und Tiefpflüge einzusetzen, entdeckten sie bei der Bestellung viele neue archäologische Kulturdenkmäler. Nach zeitgenössischen Berichten sollen sie die Funde teilweise körbeweise von ihren Feldern getragen haben. Ihre Meldungen führten zu Grabungen und Vermessungen der Dresdner Denkmalpflege unter der Leitung von Johannes Deichmüller. Seine Dokumentation einer bandkeramischen Siedlung und eines eisenzeitlichen Gräberfeld zwischen Schänitz und Nössige ist beispielsweise so exakt, dass die Unterlagen in aktuelle Pläne eingebunden werden können.

Abb. 5 (links): Otto Mehner (1862-1937) war Landwirt und Privatier in Leippen. Sein Sohn Albert (1893-1980) leitete als Grabungstechniker beim Landesmuseum für Vorgeschichte in Dresden zahlreiche Ausgrabungen in Sachsen.

Abb. 6 (oben): Das Foto zeigt Albert Mehner (links), Otto Mehner (kniend) und Alfred Berger (rechts) bei der Bergung eines Urnengrabes in der Flur „Pfaffenacker" bei Leippen.

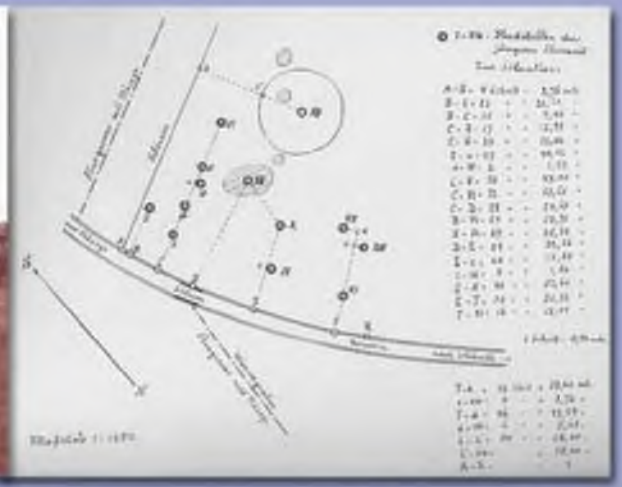


Abb. 7 (links): Die landwirtschaftlichen Betriebe der Lommatzscher Pflege wurden um 1900 von einem Technisierungsschub erfasst. Beim Tiefpflügen wurden viele neue Fundstellen entdeckt. Abb. 8 (rechts): Die 1910 angefertigte Einmessung jungsteinzeitlicher Gruben der Siedlung von Schänitz ist heute noch auswertbar: Lage- und Entfernungsangaben ermöglichen die Einbindung in den aktuellen Grabungsplan.

3. Eine Siedlung der Stichbandkeramik

Im Oktober 1910 berichtete der Meißner Anzeiger von umfangreichen Ausgrabungen des Königlich-Prähistorischen Museums in Dresden unter der Leitung von Hofrat Johannes Deichmüller. Auf den Fluren des Gutsbesitzers Klopfer in Schänitz seien „umfangreiche Wohngruben der jüngeren Steinzeit" zum Vorschein gekommen. Von dort scheint auch eine einstichverzierte Widderfigur zu stammen, die aus der Sammlung Otto Mehners in das Dresdner Museum gelangte. Danach haben in dem stichbandkeramischen Siedlungsareal der Zeit um 4800 v. Chr. keine weiteren Ausgrabungen mehr stattgefunden. Immerhin stand schon im Vorfeld des Straßenausbaus fest, dass die neue Trasse mitten durch das Siedlungsareal führen würde.

Tatsächlich konnten im Herbst 2004 umfangreiche jungsteinzeitliche Siedlungsspuren, u.a. Teile eines Hausgrundrisses, aufgedeckt und ausgegraben werden. Was damals als „Wohngruben" angesehen wurde, waren Eintiefungen zur Entnahme von Baulehm für Häuser und Öfen bzw. zur Vorratshaltung, die später als Abfallgruben genutzt wurden. Meist erreichen diese Gruben noch Tiefen von bis zu 1 m; doch auch bis zu 2,5 m tiefe Grubenkomplexe sind nicht untypisch für die Stichbandkeramik. Die dunklen, schwarzerdeartigen Verfüllungsschichten zeigen, dass diese äußerst fruchtbaren Bodenbildungen zu dieser Zeit wahrscheinlich noch großflächig vorhanden waren.

Abb. 9 (links) und 10 (unten):
Zu den herausragenden Schänitzer Altfunden aus der Sammlung Otto Mehners gehört ein stichverzierter Widderkopf aus Ton, der möglicherweise als Aufsatz auf einem Gefäß saß.

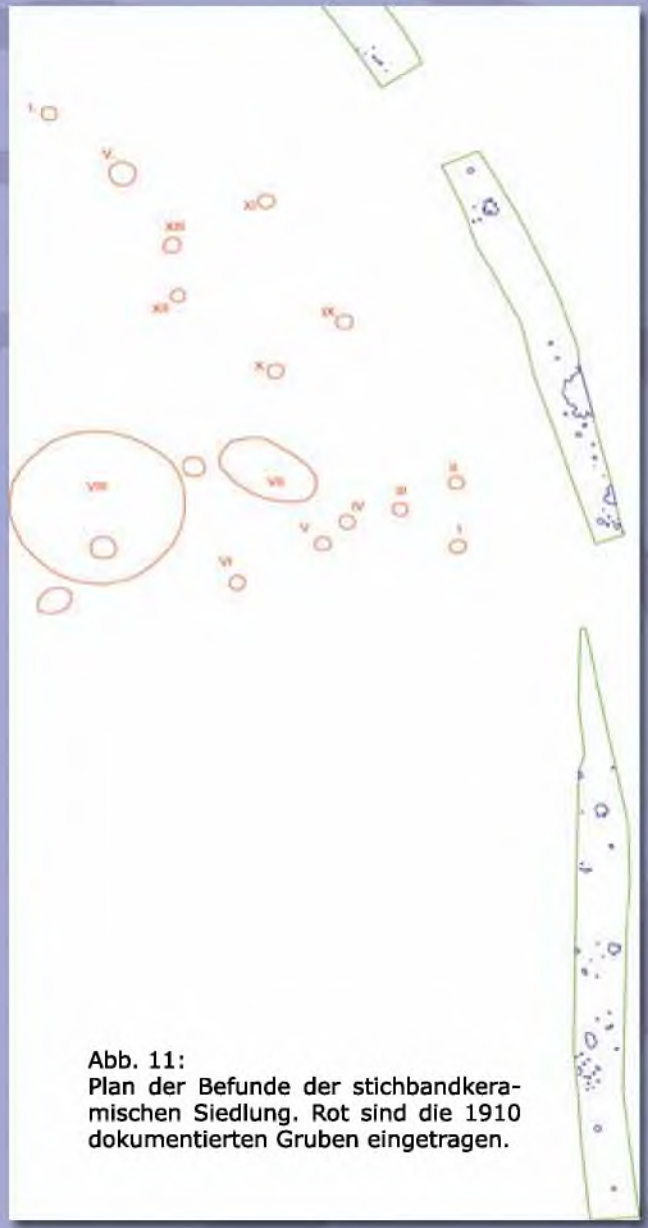


Abb. 11:
Plan der Befunde der stichbandkeramischen Siedlung. Rot sind die 1910 dokumentierten Gruben eingetragen.

Auch wenn im Grabungsverlauf keine weitere plastische Darstellung eines Tieres oder Menschen aus Ton geborgen werden konnte, geben zahlreiche Gefäßbruchstücke sowie Geräte aus Feuer- und Felsgestein über die Zeitstellung und Ausstattung der Siedlung Auskunft. Die mit mehrfach gezinkten Geräten in den feuchten Ton gestochenen und ursprünglich mit weißer Masse ausgelegten Verzierungen sprechen für einen älteren Abschnitt der Stichbandkeramik um 4800 v. Chr. Besonders hervorzuheben ist der gewaltige, fast zentnerschwere Unterlieger einer Steinmühle.

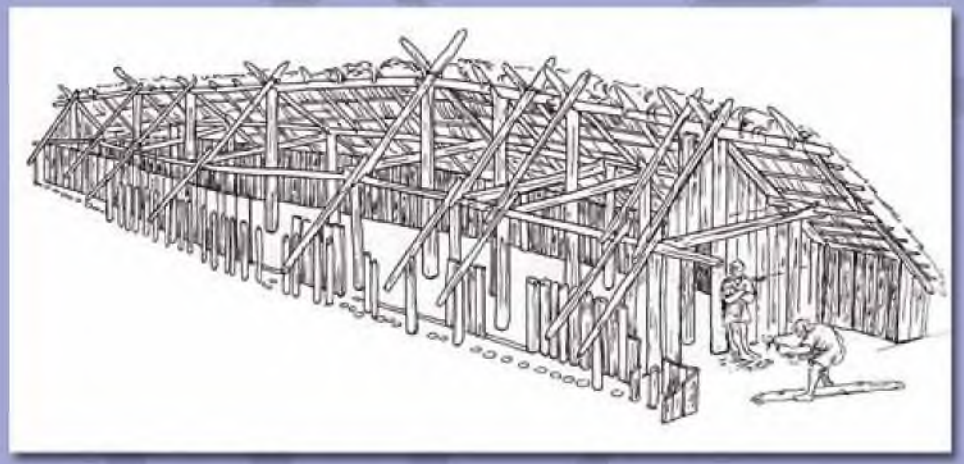


Abb. 11 (oben):
Rekonstruktion eines stichbandkeramischen Pfostenbaues. Die Häuser der Stichbandkeramik waren ebenfalls langgestreckt, weisen aber häufig einen schiffs- oder trapezförmigen Grundriß auf.

Abb. 12a (links) und 12b (unten):
Das Fundmaterial umfasst stichverzierte Keramik, Feuerstein- und Steingeräte, insbesondere Dechselklingen zur Holzbearbeitung. Knochen und Geweih sind in dem entkalkten Lößlehm völlig vergangen.

Abb. 13:
Von einem stichbandkeramischen Hausgrundriß konnten in der Straßentrasse drei Pfostenreihen angeschnitten werden.

Abb. 14:
Ein bis zu 2,5 m tiefer Grubenkomplex, der wahrscheinlich der Lehmgewinnung diente, war mit Abfällen, Löß, Lößlehm und schwarzerdeartigem Bodenmaterial verfüllt.

4. Ein Grabenwerk der Trichterbecherkultur

Als im Herbst 2004 im südlichen Trassenbereich der S85 bei Nössige eine mehrteilige Befestigung zum Vorschein kam, deutete vieles zunächst auf eine spätbronze- bzw früheisenzeitliche Zeitstellung (1000-600 v. Chr.). Spätestens bei einer ersten Sichtung des Fundmaterials verdichteten sich jedoch Hinweise auf eine befestigte Siedlung der sog. Trichterbecherkultur (benannt nach den trichterförmigen Randbildungen der Gefäße). Fundstellen des 4. Jahrtausends sind im Vergleich zu anderen Abschnitten der Jungsteinzeit in Sachsen deutlich unterrepräsentiert. Wenn bei Ausgrabungen mehr als nur einige Gruben zum Vorschein kommt, ist dies deshalb immer eine Überraschung.

Die Anlage von Nössige besteht aus zwei noch bis zu 1,6 m tiefen Spitzgräben, zwischen denen Palisadengräbchen verlaufen. Wahrscheinlich fiel die Wahl ausgerechnet auf diesen Platz, weil ein spornartig nach Südwesten zum Tal des Schrebitzer Baches sanft abfallender Lößrücken auf drei Seiten natürlichen Schutz bot. Bietet sich die Landschaft heute eher sanft modelliert dar, waren Rinnen und Täler einst wesentlich steiler und tiefer eingeschnitten.

Abb. 15:
Das jungsteinzeitliche Grabenwerk von Nössige nimmt einen flach geneigten Lößsporn über dem Tal des Schrebitzer Baches ein.

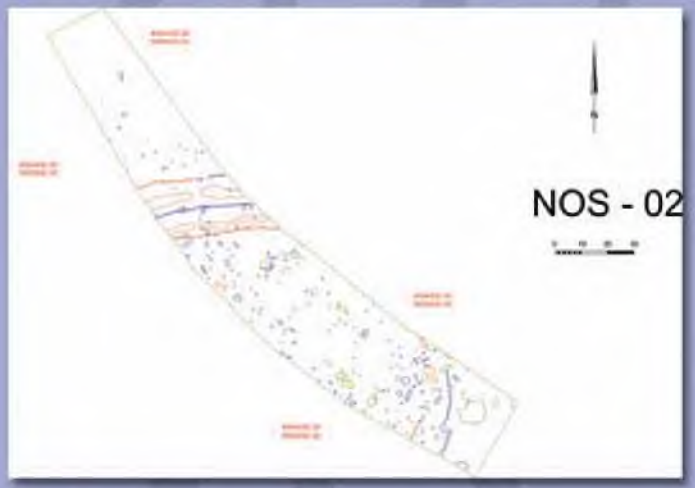


Abb. 16:
Eine Befestigung der Trichterbecherkultur bei Nössige. Gesamtplan der Ausgrabungsfläche (rot: Trichterbecherkultur, grün: Spätbronze-/frühe Eisenzeit, orange: Frühmittelalter, blau: noch undatiert)

Abb. 17:
Im 4. Jahrtausend v. Chr. wurden Grabenwerke im gesamten Mitteleuropa zwischen dem Pariser Becken und Polen angelegt. In Sachsen sind bislang erst zwei gesicherte trichterbecherzeitliche Anlagen bekannt. Eine Vorstellung vom Erscheinungsbild dieser Befestigungen gibt die Rekonstruktionszeichnung einer Anlage im Heilbronner Raum.

In dem freigelegten Ausschnitt scheint just eine Eingangssituation erfasst worden zu sein. Die teilweise dunkle schwarzerdeartige Grabenfüllung unterscheidet sich deutlich von jüngeren grau zersetzten Grubensedimenten der späten Bronze- bzw. frühen Eisenzeit, die die Befestigung teilweise überschneiden. Die Datierung der Befestigung und einzelner Gruben im Innenbereich kann sich u.a. auf typische Arkadenleistentöpfe, Backteller, konische Schüsseln und ein spitznackiges Steinbeil stützen.

Trichterbecherbefunde wurden in der Lommatzscher Pflege zuletzt 1968/69 beim Bau einer Ferngasleitung beobachtet. Neuentdeckungen wie die von Nössige zeigen, dass das fruchtbare und bis heute intensiv landwirtschaftlich genutzte mittelsächsische Lößhügelland im 4. Jahrtausend v. Chr. durchaus besiedelt war und heute keineswegs archäologisch „tot" ist.

Abb. 20a - 20d:
S-förmig profilierte Töpfe mit verdickten oder arkadenleistenverzierten Rändern dienten in der 1. Hälfte des 4. Jahrtausends zur Vorratshaltung und zum Kochen. Teilweise trugen diese Gefäße außen einen Überzug aus rauem Tonschlicker.

Abb. 18 (links):
Das spitznackige Steinbeil stammt aus dem äußeren Graben.

Abb. 19 (unten):
Konische Schüssel

Abb. 21a (links) und 21b (unten):
Runde Tonscheiben, sog. Backteller, sind ebenso typisch für Siedlungen der Trichterbecherkultur wie Tonlöffel.

5. Siedlungsspuren der späten Bronze- und frühen Eisenzeit

Nachdem das Gelände im 4. Jahrtausend wahrscheinlich nicht länger als zwei Jahrhunderte besiedelt war, verging lange Zeit, bis sich um 1000 v. Chr. wieder Menschen an dem Platz niederließen. Zahlreiche Siedlungsgruben lassen auf ein unbefestigtes Dorf der späten Bronze- bzw. frühen Eisenzeit schließen.

Nach einer Unterbrechung von über einem Jahrtausend hinterließen Menschen im frühen Mittelalter auf dem Lößrücken ein letztes Mal ihre Spuren. Abfallgruben, die u. a. viel Keramik und Teile einer Drehmühle enthielten, könnten mit der mittelalterlichen (10.-11. Jh. n. Chr.) Vorgängersiedlung des heutigen Nössige in Verbindung stehen.

Abb. 23:
In kegelstumpfförmig oder zylindrisch in den Lößlehm gegrabenen Erdkellern von 1-1,5 m Durchmesser dürften Vorräte gelagert worden sein. Nach ihrer Auflassung wurden diese Gruben mit Abfällen verfüllt.

Abb. 24:
Schlacken und verbrannte Steine lassen auf eine begrenzte Metallverarbeitung schließen.

Abb. 25:
Senkrecht gerieftes Gefäß der jüngsten Bronzezeit.

6. Ein Friedhof der frühen Eisenzeit

1910 war man auf Schänitzer Gemarkung hauptsächlich westlich der Straße nicht nur auf jungsteinzeitliche Gruben, sondern auch auf einen Friedhof der Bronze- und Eisenzeit gestoßen. Neben Brandgräbern der ersten Hälfte des 1. vorchristlichen Jahrtausends sind überraschenderweise auch solche der jüngeren Eisenzeit (3-1. Jh. v. Chr.) vertreten.

Erwartungsgemäß kamen Grabfunde auch in der Neubautrasse östlich der alten Straße zum Vorschein. Überraschend ist vielmehr, dass überhaupt noch geschlossene Gräber anzutreffen waren. Die meisten waren vom Pflug bereits erheblich in Mitleidenschaft gezogen und in der Oberbodenschicht nur mit Mühe als Keramikkonzentrationen zu erkennen. Spuren möglicher Grabkammern aus Holz sind längst im Pflughorizont aufgegangen.

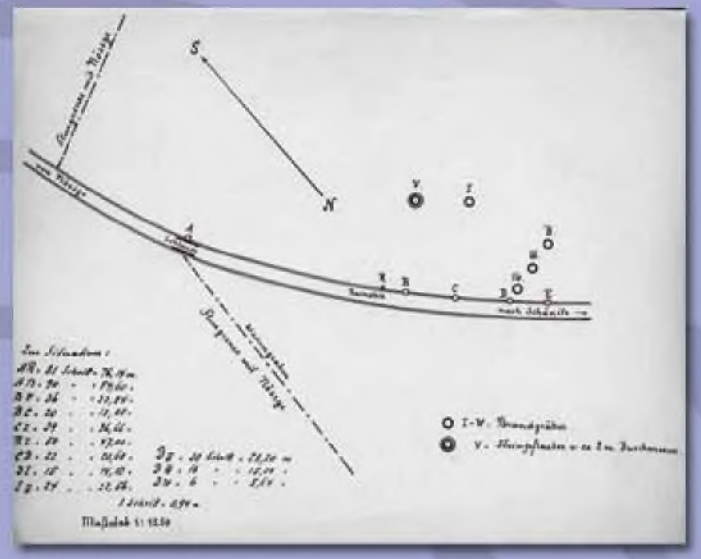


Abb. 26:
Vermessungsplan der 1910 entdeckten spätbronze- und eisenzeitlichen Gräber

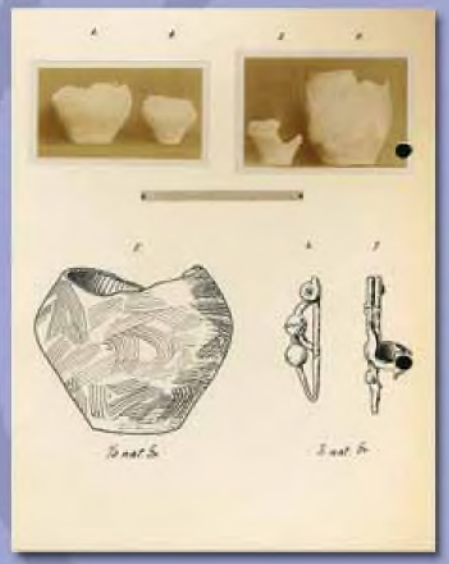


Abb. 27a - 27c:
Grabfunde der späten Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit von Schänitz

Nicht einmal die Vollständigkeit der Geschirrsätze darf vorausgesetzt werden. Soweit sie vom Pflug verschont geblieben waren, gruppierten sich mehrere teilweise zierlicher Kleingefäße, vor allem Krüge, Schalen und Terrinen um den Leichbrandbehälter. In einem Fall standen diese Trink- und Spendegefäße noch auf einem Steinpflaster.

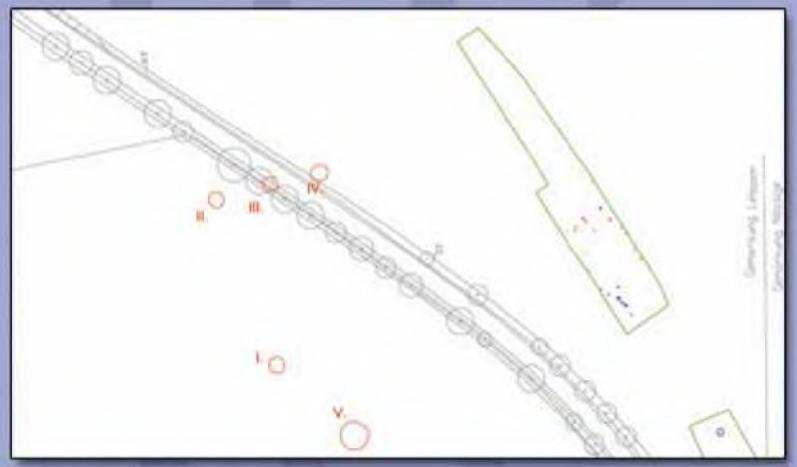


Abb. 28a und 28b:
Die 1910 und 2004 aufgedeckten Gräber liegen in enger Nachbarschaft und dürften einen zusammenhängenden Friedhof gebildet haben.

Abb. 29a und 29b:
Grab 5 und Grab 13 zählen zu den Befunden, die noch besser erhalten waren.

Abb. 30a - 30e:
Die Miniaturgefäße aus den früheisenzeitlichen Gräbern wie Henkeltassen, Spitzkrügchen, Terrinen und Schüsseln scheinen speziell für die Grablegung hergestellt worden zu sein.

7. Eine Kulturlandschaft im Wandel

Die Lommatzscher Pflege zerfällt in unterschiedliche naturräumliche Einheiten: Tiefeingeschnittene Bachtäler, Hügel, Plateaus und Lößplatten. Zwischen Leippen und Nössige verläuft die Staatsstraße S85 durch das Raßlitz-Leippener-Lößplateau. Nördlich von Leippen schließt sich ein stärker gegliedertes, hügeliges Gebiet an. Hier wurden beim Straßenbau mehrere Rinnen angeschnitten, in denen dunkle, schwarzerdeartige Bodenbildungen von jüngerem abgeschwemmten Bodenmaterial überlagert werden und sich deshalb erhalten haben.

Größtenteils sind schwarzerdeartige Bodenhorizonte längst in Parabraunerden übergegangen oder erodiert. Die Ausgrabungen zeigten, dass diese Prozesse bald nach dem Einzug von Ackerbau und Viehzucht einsetzten. Waren im 5. und 4. Jahrtausend v. Chr. schwarzerdeartige Böden vielerorts noch vorhanden, fehlen in den spätbronzezeitlichen Befunden bereits alle Spuren. Vieles deutet daraufhin, dass die Böden während der Bronzezeit durch Abholzung und landwirtschaftliche Nutzung stärker in Anspruch genommen wurden als in den Jahrtausenden davor.

Ist das Lößhügelland außerhalb der Bachtäler vielfach durch sanfte Konturen charakterisiert, dürften Täler, Rinnen und Tilken in vorgeschichtlicher Zeit wesentlich tiefer eingeschnitten, und damit das Relief erheblich ausgeprägter gewesen sein. Oberhalb des Schrebitzer Baches zeigen Profile, die bei der Verlegung des Feuerlöschteiches angeschnitten wurden, dass der Lößrücken einst viel steiler zum Tal abgefallen sein muss.

Abb. 31 (oben):
Außerhalb der tiefen eingeschnittenen Täler von Käbschütz-- und Ketzerbach ist das Lößhügelland der Lommatzscher Pflege vielfach durch sanft gewellte Konturen wie westlich von Leuben gekennzeichnet.

Abb. 32 (rechts):
Ursprünglich dürfte diese Landschaft aber wesentlich stärker von Rinnen und Tilken durchzogen gewesen sein, die heute unter abgeschwemmten und verlagerten Erdschichten begraben und damit unsichtbar sind.

8. Archäologie ein Wintermärchen?

Um eine termingerechte Freigabe der jeweiligen Trassenabschnitte zu gewährleisten, wurden die Grabungen auch im Februar und März 2005 unter z. T. widrigen Bedingungen fortgesetzt.

Die engagierte Grabungsmannschaft, überwiegend Leubener, trotzte tapfer Regen, Schnee und Schlamm. Führungen und Vorträge wurden von zahlreichen Bürgerinnen und Bürgern der umliegenden Gemeinden besucht, die dadurch ihr großes Interesse für die Vorgeschichte der Lommatzscher Pflege und gleichzeitig ihre große Heimatverbundenheit zum Ausdruck gebracht haben.

Wir danken dem Straßenbauamt Dresden-Meißen sowie den Gemeinden Käbschütztal, Ketzerbachtal und Leuben-Schleinitz für die hervorragende Zusammenarbeit.

Abb. 34: Archäologie - kein Wintermärchen

Abb. 35: Das Interesse an den Ausgrabungen ist groß

Abb. 36: Schlammschlacht

Abbildungsnachweis
Abb. 3: E. Keefer, Steinzeit. Sammlungen des Württembergischen Landesmusuems 1 (Stuttgart 1993) S. 93
Abb. 4: J. Lüning, Frühe Bauern in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrtausend v. Chr. Jahrb. RGZM 35, 1988, Abb. 36
Abb. 6: Christine Wagner, Dr.-Kübe-Str. 28, 09599 Freiberg
Abb. 11: Keefer (Abb. 3) S. 114 oben
Abb. 17: Keefer (Abb. 3) S. 153 oben
Alle übrigen Abbildungen Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte

Landesamt für Archäologie mit
Landesmuseum für Vorgeschichte

Impressum

Landesamt für Archäologie
mit Landesmuseum für Vorgeschichte

Besucheradresse und Postanschrift:
Zur Wetterwarte 7
01109 Dresden

Telefon:
0351 - 8926 603

Telefax:
0351 - 8926 666

info@archsax.smwk.sachsen.de
www.archsax.sachsen.de

Verfasser: Dr. Michael Strobel
Layout: Marco Fiedler

Alle Rechte vorbehalten. Dresden 2006